

Zusammenhänge zwischen Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland

Dokumentation der Jahrestagung 1984 der
Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungs-
wissenschaft e.V.

Einführung

Karl Schwarz

Einzelbeiträge

Gunter Steinmann

Adolf Wagner

Ulrich Roppel

Reiner Dinkel

Bernhard Felderer

Klaus Zimmermann

Jürgen Gross

Jürgen Blazejczak

Ronald Schettkat

Eberhard Umbach

Max Wingen

Heinz Grohmann

Ingolf Metze

Klaus-Dirk Henke

Lutz Leisering

Franz-Xaver Kaufmann

Zusammenfassung

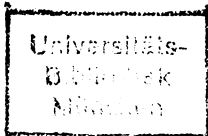
Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny

(1984)

Selbstverlag der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungs-
wissenschaft e.V.

6852776*2

Die Verantwortung für den Inhalt haben die Autoren



9 72 79

© 1984

Deutsche Gesellschaft
für Bevölkerungswissenschaft e. V.
Postfach 55 28, 6200 Wiesbaden

Verlag: Selbstverlag

Verlagsort: Wiesbaden
Printed in Germany
ISSN 0720-0455

Einführung (Karl Schwarz)	7
<u>Vorträge zum Generalthema</u>	11
Bevölkerungsentwicklung und wirtschaftlicher Fortschritt - Ein Plädoyer für mehr Zukunftsoptimismus (Gunter Steinmann)	13
Empirische Ökonomik und Bevölkerungsentwicklung - Wie gelangen Bevölkerungsökonomern zur empirischen Gültigkeit ihrer Realitäts-, Gruppen- und Menschenmodelle ? (Adolf Wagner)	41
<u>Arbeitsgruppe A: Wirtschaftswissenschaftliche Ansätze zur Erklärung des generativen Verhaltens (Organisation und Leitung: Klaus Zimmermann)</u>	67
Fertilität, Ökonomie und Präferenzbildung: Eine Einführung (Klaus Zimmermann)	69
Neue Familienökonomik - Beiträge zur Theorie der Fertilität (Ulrich Roppel) . - Bemerkungen dazu (Eberhard Schlicht)	83
Geburtenentwicklung und Wohnungskosten (Bernhard Felderer).- Korreferat dazu (Otfried Hatzold)	127,
Ökonomische versus soziologische und sozialpsychologische Ansätze zur Erklärung des generativen Verhaltens (Reiner Dinkel).- Bemerkungen dazu (Joachim Singelmann)	159
Bevölkerungspolitik in Industriegesellschaften (Klaus Zimmermann) . Dazu Diskussionsbeiträge: Bevölkerungspolitik durch ökonomische Anreize?(Charlotte Höhn); Anmerkungen zu den Thesen " Grenzen einer Bevölkerungspolitik durch Familienpolitik" (Hilde Wanger); Drei Gesichtspunkte des Geburtenrückgangs (Helmut Proebsting)	191
Zusammenfassung und Ausblick (Klaus Zimmermann)	229
<u>Arbeitsgruppe B: Bevölkerungsentwicklung und Arbeitsmarkt (Organisation und Leitung: Herwig Dörg)</u>	233
Demographische Ursachen der Arbeitslosigkeit (Jürgen Grosse)	235
Hypothesentests über den Zusammenhang zwischen dem Erwerbsverhalten von Frauen, der Lage auf dem Arbeitsmarkt und der Kinderzahl (Jürgen Blazejczak)	247
Arbeitsmarkteffekte der demographischen Entwicklung und der Erwerbsverhaltensänderung in Österreich, Schweden und der Bundesrepublik Deutschland von 1960 bis 1980 (Ronald Schettkat)	283
Wirtschaftswachstum und Bevölkerungsrückgang (Eberhard Umbach)	309
<u>Arbeitsgruppe C: Bevölkerungsentwicklung und soziale Sicherung (Organisation und Leitung: Max Wingen)</u>	329
Problemaufbau zum Thema Bevölkerungsentwicklung und soziale Sicherung (Max Wingen)	331
Einbau eines demographischen Korrekturfaktors in die dynamische Rentenformel (Heinz Grohmann)	339
Steigende Einkommen trotz steigender Renten - Ein Plädoyer für die Erhaltung der Rentenformel (Ingolf Metzke)	369
Die Finanzierung altersbedingter Pflegekosten (Klaus-Dirk Henke)	381

	Seite
Veränderungen im Verhältnis von Jugend- und Altenlasten - Sozialer Wandel als Problem für den Sozialstaat (Lutz Leisering)	405
Demographische Bedingungen einer Optimierung der wirtschaftlichen Gesamtbelastungsquote der aktiv erwerbstätigen Generation (Franz-Xaver Kaufmann)	483
Bericht über die Sitzung der Arbeitsgruppe (Peter Linder)	510
<u>Zusammenfassung</u> (Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny)	529

Bemerkungen zum Zusammenwirken "ökonomischer" und "sozialer" Einflüsse auf das Verhalten
Ko-Referat zum Beitrag von U. ROPPEL

Im folgenden möchte ich nicht auf Einzelheiten der von U. ROPPEL gegebenen Darstellung der ökonomischen Theorie der Familie eingehen, sondern einige allgemeinere Gesichtspunkte erwähnen, die das Zusammenwirken "ökonomischer" und "sozialer" Einflüsse betreffen und so helfen mögen, die ökonomische Theorie der Familie in soziologische Betrachtungen besser einzuordnen.

1. Soziale Verstärker ökonomischer Anreize

Oft wird argumentiert, daß soziale Faktoren - Anspruchsniveaus, Werthaltungen und dergleichen mehr - von wesentlich größerer Bedeutung für das generative Verhalten sind als ökonomische Einflüsse. Nehmen wir an, diese These sei auf individueller Ebene zutreffend: Die Kinderzahl einer Familie sei wesentlich sozial und nur in geringem Maße ökonomisch beeinflußt: Sei z die Kinderzahl, so werde diese im wesentlichen durch die durchschnittliche Kinderzahl \bar{z} bestimmt und nur unwesentlich durch einen ökonomischen Anreiz A :

$$(1) \quad z = a \cdot \bar{z} + b \cdot A$$

a nahe bei Eins, aber kleiner Eins,
 b klein

Das generative Verhalten einer Familie ist mithin im we-

sentlichen durch die "übliche" Kinderzahl \bar{z} bestimmt (Bezugsgruppenverhalten) und nur unwesentlich durch ökonomische Anreize A. Mithin führt eine kleine Änderung des ökonomischen Anreizes A bei gegebenem Standard \bar{z} zu keiner wesentlichen Veränderung der Familiengröße. Wird jedoch in allen Familien eine Kinderzahl realisiert, die über der üblichen Kinderzahl liegt, d. h. $z > \bar{z}$, so wird die übliche Kinderzahl steigen und für $z < \bar{z}$ entsprechend fallen. Letztlich werden so realisierte und durchschnittliche Kinderzahl in Übereinstimmung gebracht werden und es muß gelten

$$(2) \quad z = \bar{z} = a\bar{z} + b \cdot A$$

oder

$$(3) \quad z = \bar{z} = \frac{b}{1-a} A$$

Ist a nahe an Eins (ausgeprägtes Bezugsgruppenverhalten), so kann auch bei sehr niedrigem b (geringer Einfluß ökonomischer Anreize) der Ausdruck $b/(1-a)$ sehr groß sein: Eine Erhöhung des ökonomischen Anreizes kann kollektiv sehr wirksam sein, auch wenn sie individuell unbedeutend ist, da sie über ihren Einfluß auf die Normen (übliche Kinderzahl) in ihrer Wirksamkeit vervielfacht wird.

Dieses kleine Beispiel sollte die These verdeutlichen, daß über die Interaktion von sozialen und ökonomischen Einflüssen die Wirksamkeit ökonomischer Einflüsse, die auf individueller Ebene sogar recht unbedeutend sein mögen, kollektiv vervielfacht werden kann¹⁾.

1) Eine genauere Analyse des unterliegenden Problems findet sich in Schlicht (1981). Auch die Möglichkeit einer diskontinuierlichen Wirksamkeit ökonomischer Anreize läßt sich - analog zu Schlicht (1984) - ähnlich sehen.

Bei diesen sozialen Verstärkungsprozessen gibt es die verschiedensten Kanäle: Immer dann, wenn eine durch ökonomische Anreize veränderte Kinderzahl ihrerseits die Kinderzahl in gleicher Richtung verändert, muß man mit solchen sozialen Verstärkern rechnen. Unter Einbeziehung sozialer Bestimmungsgründe generativen Verhaltens werden ökonomische Einflüsse kollektiv um so wichtiger. Aus dieser Überlegung ergibt sich m. E. die besondere Relevanz der ökonomischen Theorie der Familie.

2. Endogenisierung der Präferenzen

Jedoch wäre es voreilig, aus dem zuvor Gesagten zu schließen, daß die ökonomische Theorie der Familie à la BECKER in ihrer Grundformulierung zutreffend sei. Die Idee ist hier ja - wie oft in der ökonomischen Theorie - von gegebenen Präferenzen auszugehen und aus diesen dann die Entscheidungen und daraus die Zustände abzuleiten.:

(4) Präferenzen → Entscheidungen → Zustände

Nun ist es aber so, daß oft die Zustände die Präferenzen beeinflussen:

(5) Präferenzen → Entscheidungen → Zustände



Ist diese Rückwirkung hinreichend stark und schnell, so ist es nicht mehr sinnvoll, von gegebenen Präferenzen auszugehen. (Schlicht 1984 a) - insbesondere nicht bei langfristigen Problemen wie denen der Bevölkerungsökonomie. Die vorangegangenen Bemerkungen über die soziale Verstärkung ökonomischer Anreize haben ja gerade die Rückkoppelung von Zuständen auf Präferenzen thematisiert und ihre Bedeutsamkeit betont. Eine sinnvolle ökonomische

Theorie der Familie müßte, um die These mit anderen Worten zu wiederholen, die Bildung von Präferenzen mit thematisieren.

3. Gegen Arbeitsteilung

Man könnte nun - ausgehend von (5) - für eine wissenschaftliche Arbeitsteilung argumentieren: Die Ökonomen gehen aus von gegebenen Präferenzen und betrachten die Wirkungskette (4), während sich die Sozialpsychologen mit der Präferenzbildung befassen. Diese Arbeitsteilung erscheint mir aber nicht zweckmäßig, da ökonomische und sozialpsychologische Überlegungen oft zu gegenteiligen Schlüssen führen, was eine Integration der Ansätze im Nachhinein unmöglich macht. So würden Ökonomen etwa argumentieren, daß ein Kindergeld die Geburtenhäufigkeit erhöht, während Sozialpsychologen auf das Phänomen des "detrimental effect of reward" hinweisen würden, welches darin besteht, daß Belohnungen für irgendwelche Aktivitäten die intrinsische Motivation zur spontanen Durchführung dieser Aktivitäten zerstören (Lepper/Greene 1978). Um also der Gefahr zu entgehen, daß die Spezialisten inkompatible und letztlich irrelevante Partialtheorien formulieren, ist von vornherein ein integrierter Ansatz geboten, zumal die bedeutsamen Phänomene wohl eher aus der Interaktion ökonomischer und sozialer Phänomene entstehen und weniger allein im "ökonomischen" oder im "sozialen" Bereich anzusiedeln sind.

4. Eine Theorie der Familie fehlt

Die ökonomische Theorie der Familie ist in der gegenwärtigen Form unbefriedigend. Haupteinwand ist, daß sich bisher kein Markt für Kinder gebildet hat, ja, daß die historische Entwicklung eher in umgekehrte Richtung gegangen ist. Solche Märkte müßten sich aber - trotz vieler Quali-

täts- und Moral-hazard-Probleme, gebildet haben, wenn die Sicht stimmte.

Die Familie muß deshalb als nicht-marktmäßige Institution gesehen werden, die im Markt operiert, ähnlich wie die Unternehmung in der modernen Theorie der Unternehmung betrachtet wird: Die Existenz der Familie beruht auf der Ausschaltung von Marktbeziehungen im Familienbereich. Hierfür kann es ökonomische Ursachen geben, wie sie etwa in der Theorie der Unternehmung thematisiert werden, die ökonomische Theorie der Familie à la BECKER thematisiert dies jedoch nicht - sie thematisiert also gerade das Entscheidende nicht. Dies macht ihre Schlußfolgerungen suspekt.

Bevor man also beispielsweise voreilig schließt, die Kindererziehung in Lohnarbeit (Kindergärten) müsse gefördert werden, um die Familien zu entlasten, sollte man sich Klarheit darüber verschaffen, warum die Lohnarbeit in diesem Bereich über einen beträchtlichen Zeitraum zurückgedrängt wurde. Ähnliche Unklarheiten bestehen bezüglich vieler Vorschläge, über monetäre Anreize in die Familien einzugreifen und damit deren Abschirmung gegen Markteinflüsse zu zerstören. Um hier einigermaßen ernsthaft argumentieren zu können, müßten wir die Natur der Familie besser begreifen lernen. Die Theorie der Familie à la BECKER hilft hier, Fragestellungen zu formulieren und Gegenthesen zu provozieren, aber zutreffend oder ausreichend ist sie wohl nicht - gerade was die zentrale Frage nach der Natur der Institution Familie betrifft.

Literaturhinweise

- Lepper, M.R. und Greene, D. (1978), (Hg.), *The Hidden Costs of Reward*, Hillsdale N.J.: Erlbaum
- Schlicht, E. (1981), *Reference Group Behavior and Economic Incentives*. *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 137, S. 125-127, 733-736
- Schlicht, E. (1984), *The Shadow Economy and Morals: A Note*. In: W. Gaertner und A. Wenig (Hg.): *The Economics of the Shadow Economy*, Berlin-Heidelberg-New-York: Springer
- Schlicht, E. (1984a), *Cognitive Dissonance in Economics*. In: H. Todt (Hg.), *Verhandlungen des Sozialwissenschaftlichen Ausschusses der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*, Berlin: Duncker und Humblot